Sonntag Aktuell
11. Oktober 2009

Werther-Premiere

Dichterfürst Goethe am Puls der Zeit

Schwetzingen. Wir schreiben den 20. Dezember 1772, ein verhängnisvoller Tag im Leben des jungen Werthers. Leblos und schlaff, unter dem notierenden Blick des rechtmäßigen Gatten, befördert ihn Lotte mittels einer Schubkarre in das ihm bestimmte Grab. Ohne erkennbare Anteilnahme ist die Atmosphäre von drückender Emotionslosigkeit geschwängert. Eine Rückblende führt in Sascha Oliver Bauers Inszenierung von Goethes „Die Leiden des jungen Werther" ein.

Doch die tragische Liebe will vom Anbeginn erzählt sein. In kindlich unbeschwerter Heiterkeit tanzen die beiden Barfüßigen umher, tauschen sich aus und entdecken Gemeinsamkeiten. Flaschendrehen erscheint als geeigneter Zeitvertreib. Nur, was dient als Pfand? Ein Roman von Kloppstock aus Werthers Tasche beweist sogleich: Die beiden verbindet mehr, zwei verwandte Seelen haben sich gefunden.

In unschuldigem Weiß gekleidet und gänzlich unbedarft, bleibt Lotte die tatsächliche Tragweite dieser Erkenntnis verschlossen. Gleichwohl dämmert ihrem sensiblen Gegenüber: Ein Feuer ist entbrannt, dessen er sich nicht erwehren vermag, eine aussichtslose Liebe zu einem bereits versprochenen Mädchen. In knisternder Grammophon-Akustik erklingen seine Gedanken, zitiert aus Briefen an den Freund Wilhelm. Nüchtern und steif kommt der Zukünftige daher.

Ein Amtmann von stoischer Solidität, pflichtbewusst und fürsorglich. Augentropfen verklären Alberts (Leif Schmitt) Blick. Arglos lässt der klassische Vertreter seiner Zeit den heimlichen Nebenbuhler gewähren, nimmt ihn ob seines gegensätzlichen Charakters und seiner konträren Anschauungen gar freundschaftlich auf.

Sascha Oliver Bauers und Joerg Steve Mohrs schnörkellose und ganz in schwarzweiß gehaltene Bühne des Theaters am Puls in Schwetzingen, unterstreicht zusätzlich die scharfen Grenzen zwischen Gut und Böse des 18. Jahrhunderts. Eine starke Bildersprache, die dem schwelenden Konflikt des selbstbestimmten Ablebens Werthers durch die abstrahierte Ruhestätte quälende Präsenz verleiht. Eben jenes ungeheuerliche Verständnis, das zum Zerwürfnis führt und mit der Gewissheit über Lottes Zuneigung den einzigen Ausweg markiert. Während die Küssenden innehalten, erklingt es aus dem Off: „Es ist beschlossen, ich will sterben."

Leidenschaftlich verkörpert Bastian Michael den empfindsamen Liebestrunkenen, den langsam aufkeimenden Wahnsinn. Und auch Natalia Herrera weiß in der Rolle der subtilen Schönen durchweg zu gefallen. Ihrem Spiel gelingt eine tief anrührende Darstellung der leidvollen Verstrickung. So vermag die prägnante Inszenierung von Thomas Flachs und Ingo Lechners Bühnenfassung auf ganzer Linie zu überzeugen. Mehr noch: Sie verleiht dem Briefroman eine beeindruckende Lebendigkeit.

Dennis Baranski